

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erst erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 R. 20 Pf. einschließt
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der „Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

N 92.

Dienstag, den 6. August

1901.

Sonntagsruhe.

Nach § 4 des Gesetzes vom 10. September 1870, die Sonn-, Fest- und Feiertagsfeier betr., sind an diesen Tagen gewöhnliche Handierungen und die Wochenarbeiten im Bereiche der Landwirtschaft und des Gewerbebetriebes (insoweit wegen des Gewerbebetriebes nicht die Bestimmungen der Gewerbeordnung maßgebend sind) wenn sie außerhalb der Wohnungen und Oekonomiegebäude der Arbeitsunternehmer und Landwirthe stattfinden, die Arbeiten in Fabriketablissemens überhaupt, ebenso wie jede Arbeit, welche sich durch Geräusch nach Außen hin bemerkbar macht, verboten.

Ausnahmen sind gestattet insbesondere für
Erntearbeiten nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes; dagegen bleiben dieselben vor und während des Vormittagsgottesdienstes auf Nothfälle beschränkt; die Einholung des Grünfutters, welche außerhalb der Zeit des Vor- und Nachmittagsgottesdienstes nachgelassen ist;
das Aus- und Eintreiben des Viehes außer den Stunden des Gottesdienstes; dringliche Arbeiten; es ist jedoch zu denselben die Genehmigung der Obrigkeit (Bürgermeister, Gemeindevorstände) vorher einzuholen, soweit nicht deren sofortige Vornahme durch einen Nothstand geboten erscheint.

Da das gesetzliche Verbot wiederholt übertreten worden ist, werden diese Bestimmungen in Erinnerung gebracht.

Zu widerhandlungen werden nach § 366. des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen geahndet.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß Vergnügen, Festlichkeiten und Lustbarkeiten an öffentlichen Orten an den Sonnabenden und den Vorabenden vor Fest- und Feiertagen keinesfalls über Mitternacht ausgedehnt werden dürfen und daß sich dieses Verbot auch auf nichtöffentliche Konzerte, Tanz- und sonstige geräuschvolle Vergnügen, wenn sie an öffentlichen Orten abgehalten werden, bezieht.

Die Ortsbehörden werden darauf aufmerksam gemacht, daß es unzulässig ist, Ausnahmen hinsichtlich der Dauer und Ausdehnung solcher Vergnügen über 12 Uhr Nachts zu bewilligen.

Schwarzenberg, am 27. Juli 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. A.: von Loeben.

Das deutsche Geschwader in Cadix.

Im Mai 1899 zeigte zum ersten Mal ein größeres Geschwader im Süden die deutsche Kriegsschlacht auf der Reise von Lissabon. Es war das für die deutsche Flotte ein Ereignis, eine feierliche Demonstration nach dem Abschluß des deutsch-englisch-portugiesischen Geheimvertrages, die im Tajo neun deutsche und zwölf englische Kriegsschiffe vereinigte. Die das deutsche Geschwader zusammenziehenden 4 Panzer 1. Klasse („Brandenburg“-Klasse) und 3 Panzer 3. Klasse („Baden“-Klasse) mit den kleinen Kreuzern „Pela“ und „Wacht“ repräsentierten damals den Kern der deutschen Schlachtflotte, so wie es heute in Cadix die vereinten zehn Schiffe thun. Aber der Fortschritt, den unsere Flotte seither gemacht, wird durch nichts deutlicher gemacht, als durch einen Vergleich des Lissaboner Geschwaders von 1899 und des Cadixer Geschwaders von 1901. An Stelle der 3 veralteten ehemaligen Ausfallvorposten „Baden“, „Sachsen“, „Württemberg“ sind die modernen Linienfahrer „Kaiser Wilhelm der Große“, „Kaiser Wilhelm II.“ und „Kaiser Barbarossa“ und der moderne große Kreuzer „Victoria Louise“ getreten, an Stelle des alten Kreuzers „Wacht“ der neue kleine Kreuzer „Gazelle.“ 1899 zählte das Geschwader neun Kriegsschiffe von zusammen 65,730 Tonnen Wasserdrängung und 3899 Mann Besatzung, das vereinigte Geschwader, das jetzt von Cadix aus seinen Weg durch den Kanal hinwärts machen wird, zählt 10 Schiffe von 84,010 Tonnen mit 5117 Mann Besatzung. Noch deutlicher wird der Fortschritt beim Vergleich der Armierung. 1899 hatte das Geschwader von schwerer Artillerie 24 28-Zentimeter- und 18 alte, kurze 26-Zentimeter-Geschütze, die gesammte mittlere Schnellfeuer-Artillerie bestand aus 24 10,5-Zentimeter-Geschützen. Das Geschwader in Cadix zählt an schwerer Artillerie 24 28-Zentimeter-, 12 24-Zentimeter-, 2 21-Zentimeter-Geschütze, an mittlerer Schnellfeuer-Artillerie aber 62 15-Zentimeter- und 34 10,5-Zentimeter-Geschütze. Erinnerung man sich daran, daß nach den Erfahrungen der letzten beiden Seekriege allenthalben der Hauptwerth auf die mittlere Artillerie gelegt wird, so ergibt sich aus diesen Zahlen schon ein außerordentlicher Vorsprung gegen 1899. Dazu kommt noch, daß beim diesjährigen Geschwader mit Ausnahme der 24 28-Zentimeter-Geschütze der „Brandenburg“-Klasse auch sämtliche schweren Geschütze Schnelllader sind und daß die 15-Zentimeter-Schnelllade-Geschütze, mit denen unsere neuesten Schiffe so reichlich versehen sind, den alten 26-Zentimeter-Geschützen nicht nur an Durchschlagskraft überlegen sind, sondern auch 4-5 Mal so schnell schießen, als diese.

Das Geschwader von Cadix ist das erste deutsche Geschwader aus Schlachtschiffen 1. Klasse und modernen Kreuzern, das erste deutsche Geschwader, ohne die bisher unermindlichen „alten Ratten“. Um so mehr kann man es als den zum ersten Mal vereinigten Kern der neuen deutschen Flotte bezeichnen, da mit Ausnahme des „Kaiser Barbarossa“, der erst in letzter Stunde an Stelle des „Kaiser Friedrich III.“ der 1. Division zugetheilt wurde, sämtliche Schiffe des Geschwaders beim ersten Flottengeleitz als schon vorhanden oder im Bau bereits zur Anrechnung gekommen sind (ebenso wie „Kaiser Friedrich III.“). An diesen Kern werden sich jetzt nach und nach erst die Neubauten des Flottenplanes anschließen und alle deutschen Kriegsschiffe, die

älter sind als die in diesem Geschwader vertretenen Schiffstypen, werden bis zu ihrem Erlag vorerst nur einen minderwerthigen Anhang dieser neuen Flotte bilden.

Die Bedeutung der Vereinigung des Geschwaders in Cadix für die deutsche Marine liegt daher auf der Hand. Sie bezeichnet geradezu eine Epoche in der Entwicklung der deutschen Seemacht. In wohlverstandener Absicht nimmt dieses erste vollwerthige deutsche Geschwader seinen Weg manövrierend durch die von Schiffen aller Nationen belebten Gewässer der spanisch-portugiesischen Küste, des Golfes von Biscaya und den Kanal. Diese Hunderte von Schiffen mit ihren Tausenden von Passagieren und Mannschaften werden die Kunde in alle Welt verbreiten, daß die Deutschen jetzt wirklich eine neue Flotte haben, wenigstens ein volles Geschwader, dessen Schiffe den Vergleich mit den Schlachtschiffen anderer Nationen aushalten können.

Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Kaiser gab seine Theilnahme an den Festlichkeiten in Emden, Cuxhaven, Hamburg und Wilhelmshaven auf, wegen schlechter Nachrichten aus Friedrichshof über das Befinden der Kaiserin Friedrich. Der Kaiser hat den Kronprinzen mit seiner Vertretung beauftragt.

Wie aus Cronberg, 3. August, berichtet wird, ist seit langer Zeit die Stimmung auf Schloß Friedrichshof eine recht gedrückte. Hatte bis dahin die Aussicht bestanden, daß sich das Befinden der Kaiserin Friedrich zum Besseren wenden würde, so wurde diese Hoffnung getäuscht, nachdem Anfang Juli ein bedrohlicher Schwächezustand eingetreten war. Die Ausfahrten mußten ausgesetzt werden. Seit dem 4. Juli hat die Kaiserin Friedrich ihr Zimmer nicht mehr verlassen, aber auch die Ausfahrten, welche die Kaiserin bis dahin unternommen hatte, waren nicht berath, daß sie ihr Kräftigung und Freude bringen konnten. Von Schmerzen gepeinigt, saß sie in gebückter, matter Haltung in ihrem Wagen. Die großen Schmerzen, welche sie dulden muß, verließen sie auch bei ihren kurzen Ausflügen in der Umgebung ihres geliebten Cronberg nicht. So kam es, daß sie sich wiederholt im Wagen einer Morphiumeinspritzung unterziehen mußte, obwohl gerade narkotische Mittel, mit Rücksicht auf das schwere Leiden, von den Ärzten sehr ungern gesehen wurden. Die vielen aufrichtigen und herzlichen Verehrer der Kaiserin im Orte Cronberg waren tief ergriffen, als sie die hohe Frau auf diesen letzten Ausfahrten Ende Juni sahen. Der Zustand eines vorgeschrittenen Leidens war nicht mehr zu verbergen; mit Thränen erzählten es die Einwohner einer dem anderen, wie schwer die Kaiserin leiden muß. Unter diesen Umständen litt auch die Ernährung, die bis dahin im Allgemeinen die Ärzte befriedigt hatte. Die Kaiserin verlangte in der letzten Zeit vorwiegend nach süßen Speisen, während Fleischmagen im Allgemeinen weniger gern genommen wurde. Es machte sich eben ein allgemeiner Rückgang der Kräfte bemerkbar. Unter diesen Umständen wurde das Geheimniß, mit welchem sich Schloß Friedrichshof gegenüber der Außenwelt seit der Erkrankung der Kaiserin umgibt, noch sorgfamer gehütet, als sonst.

Bezüglich des Empfanges des Grafen Waldersee wird aus Hamburg gemeldet: „Das für den Empfang des

Generalfeldmarschalls Grafen von Waldersee aufgestellte Programm wird dadurch, daß Sr. Maj. der Kaiser zu Hamburgs großem Leidwesen verhindert ist, persönlich zu erscheinen, eine Veränderung nicht erfahren. In Vertretung Sr. Majestät wird der Kronprinz an dem Festmahl im Rathhaus theilnehmen. Nach der Begrüßung des Grafen Waldersee an der St. Pauli-Landungsbrücke wird sich der Kronprinz mit dem Grafen nach dem Rathhause begeben.“

Zur Stellungnahme des Zentrums gegenüber dem Zolltarif schreibt die „Köln. Volksztg.“: Das Zentrum werde für eine Erhöhung landwirtschaftlicher Zölle eintreten, die kaum unter den jetzt vorgeschlagenen bleiben könne. Das Zentrum werde sich nicht gerade an diese Säge binden, vielleicht werden sie noch geändert oder gar erhöht, im großen Ganzen aber bewegen sie sich nach Ansicht des Blattes auf der Höhe, die man erwarten dürfte.

Nach einer Schanghaier Drahtmeldung des „Daily Express“ gegen dortige „gut informirte Kreise“ die „Vororgan“, daß England über kurz oder lang Weihaiwei an Deutschland abtreten werde, als Anerkennung für Deutschlands gute Dienste im Jangtse-Gebiet. „Daily Express“ bemerkt dazu, es veröffentliche die Meldung mit allem Vorbehalt, aber es läge nichts Unwahrscheinliches in dem Gedanken, Weihaiwei den Deutschen zu übertragen. Weihaiwei habe sich wenig oder gar nicht werthvoll für England erwiesen. Für Deutschland würde die Erwerbung des Hafens und des Forts von weit größerem Werthe sein als für England, und indirekt dürfte Weihaiwei im Besitze Deutschlands sich vorthellhaft für England erwiesen, weil es dann einen starken Puffer gegen Russlands Vordringen nach Süden bilden würde. Für die Wahrscheinlichkeit des Gerüchtes spreche auch ein jüngst eingegangenes Telegramm, dem zufolge der Bau des Forts in Weihaiwei eingestellt worden sei. Hierzu bemerken die „Berl. Neuzeit. Nachr.“: „Das englische Blatt hat sich redlich bemüht, eine etwaige Abtretung von Weihaiwei von vornherein als Danaergeschenk zu kennzeichnen. Deutschland würde schwerlich Neigung haben, den Pflug unter dem Gesichtswinkel zu übernehmen, daß es einen Puffer gegen Russlands Vordringen nach Süden bilden solle. England ist der Besiz schon lange leid geworden, weil die Befestigung des Ortes gewaltige Summen erfordert, und überdies der Pflug klimatisch höchst ungünstig ist. Damit dürften die Verhandlungen in Verbindung zu bringen sein, die England im vergangenen Jahre mit Japan wegen Entsendung einer japanischen Garnison geführt hat, ohne allerdings zu einem positiven Ergebnisse zu gelangen. Auch kommerziell ist Weihaiwei ziemlich werthlos, zumal England bei der Uebernahme auf den Bahnbau verzichtet hat, um Deutschlands ältere Rechte nicht zu stören. Die Art, wie Weihaiwei in obiger Mittheilung Deutschland angeboten wird, erinnert lebhaft an die von Zeit zu Zeit stets von neuem anklauchenden Anpreisungen der mit jedem Jahre durch Verlandung immer werthloser werdenden Baifischbai in Südwestafrika. Weihaiwei kann einmal in der Zukunft für Deutschland insofern von Bedeutung werden, als mit der Ausbreitung des deutschen Einflusses und Wirkungsbereiches über ganz Schantung ein fremder militärischer Posten an der Nordküste von Schantung als Anomalie empfunden werden würde. Borerst ist der Pflug jedenfalls nicht soviel werth,

daß Deutschland dafür irgend beträchtliche Opfer zu bringen An-
laß hätte, am allerwenigsten aber das Opfer einer dauernden
Reibung mit Rußland."

— **Rassel**, 2. August. In der heutigen Gläubigerver-
sammlung in dem Kontrakte über das Vermögen des Direktors
Schmidt von der Aktiengesellschaft für Treberrodung berichtete
der Kontraktverwalter Rechtsanwalt Arnthal, daß die Aktiennasse
sich auf 500,000 bis 600,000 Mark belaufe, die Passiva 5,000,000
Mk. nach den Büchern betragen, die sich aber auf 20,000,000
Mk. erhöhen dürften. Die Gläubiger würden darnach 2 1/2 Proz.
erhalten.

— **Frankreich**, Algier, 3. August. Im großen
Pulvermagazin Saint Eugen fand man Spuren eines An-
schlages, der darauf abzielte, das mehrere Tausend Kilogramm
Pulver enthaltende Magazin in die Luft zu sprengen. Eine er-
folgreiche Kerze stand mitten in einem Pulverhaufen, der für den
verbrecherlichen Zweck auf dem Erdboden aufgeschichtet worden
war. Wahrscheinlich hatte ein Windstoß die Kerze vorzeitig aus-
gelöscht. Der Urheber des Anschlages ist bis jetzt unbekannt.

— **China**. Erfreulicherweise scheinen die in China zurück-
gebliebenen Vertreter Deutschlands die günstigen Anschauungen
des Grafen Walther über die Lage zu teilen. Während der
Feldmarschall sich der heimathlichen Küste nähert, schreitet im
fernen Osten die Herstellung normaler Zustände vorwärts.
Nach einer Meldung des Generalkonsuls v. Vessil aus Tientsin
ist der von den deutschen Truppen besetzte Theil des Kaiser-
Palastes am 29. v. M. dem chinesischen Palastminister zurück-
gegeben worden. Aus dieser Thatfache geht hervor, daß die
deutschen Behörden, die die Verhältnisse aus nächster Nähe zu
beurtheilen in der Lage sind, die Wiederherstellung der chinesischen
Verwaltung für unbedenklich halten; andererseits kann aus dem
gemeldeten Vorgang geschlossen werden, daß die Chinesen fort-
fahren, in Peking die Vorbereitungen für die Aufnahme des
Fosch zu treffen.

— **Niederlande**. Die Frage, wie sich das neue holländische
Ministerium zum Kriege in Südafrika stellen würde, war vor der
Berufung des Dr. Kuiper an die Spitze der Regierung Gegen-
stand längerer Verhandlungen. Kuiper hatte als Oppositions-
führer wiederholt die bisherige Regierung wegen ihrer lauen Hal-
tung gegenüber den Buren getadelt, und wenn auch diese
Stellungnahme durchaus der burenfreundlichen Gesinnung der
Königin Wilhelmine entsprach, so hat sich letzterer doch inzwischen
davon überzeugt, daß irgend welche selbständigen Schritte seitens
der niederländischen Regierung bezüglich der Friedensvermittlung
ohne Schädigung der internationalen Stellung Hollands nicht
unternommen werden können. Dr. Kuiper ist jetzt dieser An-
schauung ebenfalls beigetreten, und er hat sich deshalb der
Königin verpflichtet, seine Regierungstätigkeit diesem Grundsatze
anzupassen. Gleichwohl beabsichtigt Dr. Kuiper in zwei Punkten
zugunsten der Burenfache einzutreten. Er wird die Bestrebungen
des holländischen Rothen Kreuzes behufs Durchlassung einer neuen
größeren Ambulanz für die kämpfenden Buren diplomatisch unter-
stützen und zugleich die Vermittlung anderer Mächte anrufen,
damit dem Präsidenten Krüger, falls er seine Absicht, nach Afrika
zurückzukehren zur Ausführung bringen wolle, freies Geleit seitens
England und Portugal zugesichert werde. Krüger selbst hat in
den letzten Tagen, besonders unter dem Eindruck des Ablebens
seiner Gattin, mehrfach ausgesprochen, daß er sich nach Afrika
zurückziehen und inmitten der kämpfenden Buren sein Leben be-
schließen wolle. Er ist im höchsten Maße europamüde und in
seinen täglichen Gebeten bittet er Gott, er möge es fügen, daß
er in dem vom Blute seiner Mitbrüder getränkten heimathlichen
Boden zur Ruhe bestattet werden könne.

Locale und sächsische Nachrichten.

— **Johanngeorgenstadt**, 1. August. Die in Braun-
schweig bei Kinsleben in Bronze gegossene Büste für das Röder-
denkmal ist trefflich gelungen und trifft in nächster Zeit hier
ein. Die Arbeiten zur Herstellung des Denkmalplatzes sind auch
weit vorgeschritten, so daß am 8. September die Weihe und Ent-
haltung des Denkmals, die sich zu einem ergebigen Sänger-
und Volkstanz gestalten wird, vor sich gehen kann.

— **Leipzig**. Ein „Abstinenter Arbeiterbund“ hat sich in
Leipzig gegründet. Der Bund bezweckt die Bekämpfung des
Alkoholgenusses unter der Arbeiterschaft und beabsichtigt durch
öffentliche Vorträge und Verbreitung von Flugblättern über die
durch den Genuß von Alkohol und ähnlicher narfotischer Mittel
sich ergebenden Schäden Aufklärung zu verbreiten und die Vor-
theile der Enthaltensweise speziell den Arbeitern klar zu legen.

— **Zwickau**, 2. August. Am Donnerstag Nachmittag ist
der in den Zeitungen oft genannte Luftballon des Erzherzogs
Salvator mit der Eisenbahn von Zwickau nach Eger befördert
worden. Der Ballon war als Gepäckstück aufgegeben, traf Nach-
mittag gegen 3/5 Uhr hier auf dem oberen Bahnhof ein und
wurde mit dem Personenzug nach Eger weiterbefördert. Der
Ballon hatte ein Gewicht von 400 kg. Er hatte sich an der
internationalen wissenschaftlichen Ballonfahrt betheiligt und war
Donnerstag Nacht 1 Uhr in Wien aufgestiegen. Die Injassen,
drei österreichische Offiziere, darunter der Erzherzog Franz Sal-
vator selbst, waren um Mittag in der Nähe von Zwickau ge-
landet und fuhren um 2 Uhr über Eger nach Wien zurück.

— **Flauen i. B.**, 2. August. Hier ist gestern Vormittag
ein 18-jähriger Klemperergeselle von einem Neubau aus einer
Höhe von mehr als vier Stockwerken abgestürzt. Der junge
Mann konnte noch selbst zum Arzte gehen und er hat merkwür-
diger Weise gar keine Verletzung erlitten. Er wollte sofort wie-
der die Arbeit aufnehmen, sein Meister gab ihm aber den Tag
zur Erholung frei.

— **Flauen i. B.**, 3. August. Die Bewohner der hinteren
Dobenaufstraße, die durch das Austreten der Sgra am 24. Juli
geschädigt worden sind, scheinen in der jetzigen gewitterreichen
Zeit nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Sie waren in ver-
gangener Nacht wiederum vom Wasser bedroht. Anhaltende Ge-
witterregen hatten die Sgra gestern wieder in einen reißenden
Fluß verwandelt und der Schleuseneinsturz an der Dobenaufstraße,
da, wo die Sgra in ihr unterirdisches Bett läuft, vermochte,
trotzdem die Gütterstöße rechtzeitig entfernt worden waren, die
plötzlich andrängenden Wassermengen wiederum nicht zu fassen
und überfluteten daher abermals einen Theil der Dobenauf-
straße. Die Feuerwehr machte Abends in der Stadt durch
Signale auf die Gefahr eintretenden Hochwassers aufmerksam.
In der Dobenaufstraße erreichte das Wasser nicht die Höhe, die
es am 24. Juli hatte, trotzdem drang es in eine Anzahl Häuser
ein, wo die Wohnungen wieder geräumt werden mußten. Auch
in einige Arbeitsräume der Hartensteinischen Fabrik ist das Wasser
eingedrungen. Der Anwohner an der Dobenaufstraße bewachtigte
sich anlässlich der Vorgänge eine gewisse Erregung und Unruhe,
denn daß die Sgra in der Dobenaufstraße und besonders
der Einsturz nicht genügend groß bebaut ist, um Hochwasserfluten,
die, wie sich zeigte, sehr oft eintreten können, aufzunehmen, ist
jetzt hinreichend zu Tage getreten.

— **Zwickau**, 3. August. Zu 3 Monaten Gefängnis
verurtheilte das Landgericht Zwickau den Bergarbeiter Hermann
Richard Wagner von hier, weil er durch fahrlässiges Wegwerfen
eines brennenden Streichhölzchens einen Waldbrand verursacht hatte.

— **Zu den geplanten Thalssperren im Stromgebiet
der Zwickauer Mulde** kommen, wie neuerdings verlautet, vor
Allem noch solche in dem durch seine vier Stockwerke hohe Brücke
weltberühmten Glichthale hinzu. Von diesen kommt nach
den Mittheilungen des Glichthale-Bereins die erste unterhalb Grun-
bach zu liegen, die 750,000 Kbm. Wasser fassen und 340,000 Mk.
kosten soll, die zweite an den Rißgraben, 30,000 Kbm. fassend,
für 24,000 Mk., die dritte an den sogenannten Köffelbach, auf
170,000 Kbm. und 86,000 Mk. Kosten berechnet. Insgesamt
würden also die drei Thalssperren 900,000 bis 1,000,000 Kbm.
Wasser fassen und einen Aufwand von etwa 450,000 Mk. ver-
ursachen.

Der Fingerring.

Kulturgeschichtliche Skizze von L. v. K. u. e.

Wie viele unserer Sitten, so ist auch die des Tragens von
Fingerringen uralte: sie reicht bis in die graue Vorzeit zurück und
stammt wahrscheinlich aus dem Morgenlande. Doch hatte der
Fingerring damals eine ganz andere Bedeutung wie jetzt. Ist
er heute das Symbol der innigen Zusammengehörigkeit zwischen
Mann und Frau, so war er früher hauptsächlich praktischen
Zwecken gewidmet; er diente zur Befestigung des Festschafes am
Finger. Es war ja sehr bequem, auf diese Weise sein Siegel
immer bei sich führen zu können. Und dies war insofern auch
durchaus notwendig, als dasselbe bezüglich der Beglaubigung
eines Schriftstückes die heutige Namensunterschrift vertrat. Aller-
dings war das Festschaf anfangs nur bei ganz hohen Personen
zu finden. So lesen wir z. B. von Pharao: „Er that seinen
Ring von seiner Hand und gab ihn Joseph an seine Hand.“
Letzterer wurde dadurch befähigt, Befehle zu erlassen.

Schon zu Solons Zeiten waren Siegelringe nichts Seltenes.
Dieselben waren mit den verschiedensten Abbildungen versehen
und man trug sie weniger ihres eigentlichen praktischen Zweckes
als des Luxus wegen. Später wurde die Sitte des Ringtragens
allgemein.

In den Siegelringen der Juden, die nicht nur am Finger,
sondern auch an einem Bande auf der Brust getragen wurden,
war der Name des Besitzers und ein Spruch aus dem alten
Testament — z. B.: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn
dienen“ — eingegraben. Auch galten diese Schmuckgegenstände
für sie als eine Art Talisman, der die Fähigkeit hatte, ein Un-
glück abzumenden oder einen Glücksfall herbeizuführen.

Wie bei den Juden, so war auch bei den Ägyptern der
Ring von alterher ein beliebtes Schmuckstück, das von allen
Klassen der Bevölkerung mit gleicher Vorliebe getragen wurde.
Diese Ringe waren aus Gold, Silber, und fast allen im Alter-
thum bekannten unedlen Metallen gefertigt. Besonders beliebt
waren beim Volk farbige gläserne Honoringe, die theils als Sie-
gelringe auftraten, noch häufiger aber in Reliefarbeit das Bild
eines Auges — das „mythische Auge“ — trugen, dem man die
Kraft zuschrieb, gegen den bösen Blick zu schützen. Die Ringe
der alten Ägypter waren sehr häufig mit einem dreieckigen Festschaf
versehen, das auf der inneren Seite eine Hieroglyphen-
Inschrift, auf der äußeren den heiligen Käfer, Scarabäus, trug.
Ob der Ring bei den Ägyptern schon als Symbol der Ehe
galt, ist ungewiß; indessen war er ein Zeichen der Liebe.

Aus dem Orient kam die Sitte des Ringtragens nach dem
Occident. Bei den Griechen war der Ring schon im Alterthum
ein beliebtes Schmuckstück. In den Homerischen Gedichten findet
sich zwar von Fingerringen keine Spur, jedoch hat der Alter-
thumsforscher Schliemann unter den reichen Schmucksachen in
den uralten Gräbern von Mykenä auch Ringe aus Gold und
Bronze, sowie mit Intagliosarbeit gefundene. Manche dieser Ringe
waren sehr prächtig, und bei den reichen Griechen suchte einer
den andern nicht nur in Bezug auf die Kostbarkeit, sondern auch
hinsichtlich der Zahl dieser Schmucksachen zu übertreffen; dreißig
und mehr Ringe, die auf die Finger vertheilt waren, sah man
häufig. Sparta in seinen einfachen Lebensgewohnheiten machte
freilich diesen Aufwand nicht mit; man trug vielmehr eiserne
oder Bernstein-Ringe. Ob der Ring bei den Griechen in irgend
welchen Beziehungen zur Ehe stand, ist ungewiß; indessen steht
soviel fest, daß er ihnen ein Symbol von hoher Bedeutung war.

Den Römern dienten die Ringe, deren Gebrauch sie von
den Sabinern oder Etruskern herleiteten, Jahrhunderte hindurch
vorzugsweise nur zum Siegel und zu einem Unterscheidungs-
zeichen der Stände. Bis auf Hadrian, der es jedem freigebo-
renen Bürger einräumte, war nämlich das Recht, goldene Ringe
zu tragen, auf die Senatstitel, höheren Magistratspersonen
und Ritter beschränkt. Der Ring galt als Zeichen der Freiheit,
aber der Gebundenheit der Gottheit gegenüber. Justinian ge-
währte auch den Freigelassenen das Recht, Ringe zu tragen.
Wie in Sparta, so trug man auch bei den Römern eiserne Ringe,
doch nur bis zur Kaiserzeit, während welcher der Ringluxus einen
derartigen Grad erreichte, daß man sich genöthigt sah, durch ein
besonderes Gesetz festzustellen, wenn ein solcher Luxus gestattet
sei. Bräute erhielten zur Verlobung einen Ring geschenkt;
Trauernde legten die Ringe ab. Wie der Ring des Freien dessen
Gebundenheit an die Götter ausdrückte, so bedeutet der, welchen
die römischen Männer den Frauen schenkten, deren volle Besit-
nahme und Gebundenheit, d. h. die Frau trat zu dem Manne
in dasselbe Verhältnis, in welchem der freie Mann zu den Göt-
tern stand. Die Römer und Römerinnen trugen den Ring am
vierten Finger der linken Hand, weil nach alter Ueberlieferung
von diesem Finger, welcher der „mehrbigische“ heißt, eine Ader
gerade nach dem Herzen gehen sollte.

Bei unseren Vorfahren, den alten Deutschen, waren Ringe
aus Bronze oder Gold, kleinere auch aus Bernstein oder Knochen,
als Schmuckstücke für Finger (vingerlin) u. seit den Urzeiten
im Gebrauch. Einen eisernen Ring — annulus, Fingerring —
trugen zu des Tacitus Zeit lottische Krieger als Zeichen unge-
lösten Gelübdes, bis sie durch Tödtung eines Feindes davon ledig
wurden.

Schon früh wurde es ziemlich allgemeine Sitte, daß der
Bräutigam der Braut zur Verlobung den Brautring als Sinn-
bild ehelicher Treue ansetzte. Wenn die Ringe in früherer Zeit
in Vertretung des Geldes als Kaufpreis der Braut dienten, so
erschiene doch auch schon damals daneben die Fingerringe als
Symbol der Vermählung und die Kirche heiligte auch diese
ebenfalls römische als auch germanische Sitte, indem sie, wäh-
rend zuvor der Verlobungsring bindend und Hauptsache gewesen
war, jetzt die Trauringe — mit Rücksicht auf 1. Mose 38, 18
und 2. Mose 35, 22 — durch den Priester weihen und an den
vierten Finger der linken Hand stecken ließ. Und während früher
nur der Bräutigam der Braut als Zeichen der Besitzergreifung
einen Ring schenkte, tauschen jetzt Braut und Bräutigam gegen-
seitig die Ringe auch als Zeichen des nunmehr beiderseitig ge-

wordenen Rechts. Der Verlauf der Zeremonie war folgender:
Der Priester kam zu den im Schiff der Kirche stehenden Braut-
leuten, über die er dreimal das Zeichen des Kreuzes machte,
worauf er ihnen brennende Kerzen in die Hände gab und sie
zum Altar führte. Dem Aussprechen des Bekenntnisses folgte
ein Gebet und diesem das Ansetzen der Ringe. In der Regel
wurden ein goldener und silberner Ring auf dem Altar nieder-
gelegt. Der Priester ergriff zuerst den goldenen, machte damit
das Kreuzzeichen über das Haupt des Bräutigams und steckte
ihn an dessen rechte Hand, worauf dreimal die Segensformel
gesprochen wurde. Dasselbe geschah mit dem silbernen Ringe
der Braut. Hierauf nahm der Brautführer die Auswechslung
der Ringe vor, worauf der Priester das Symbol derselben er-
klärte. Diese bedeuteten Sonne und Mond. Wie die Sonne
dem Monde, so soll der Bräutigam der Braut Licht geben, und
wie beide Gestirne wechselseitig am Himmel herrschen, so soll
auch im Eheleben Recht und Herrschaft beiderseitig sein.

Ähnliche Gebräuche haben sich innerhalb der griechisch-katho-
lischen Kirche bis auf den heutigen Tag erhalten. Ueberhaupt
gehört das Wechseln der Trauringe zu den nothwendigen For-
malitäten der katholischen Trauung; aber auch in der evangeli-
schen Kirche wurde das Wechseln der Ringe — ebenso wie die
Sitte des Brautfranzes — allgemein beibehalten.

Bei den Juden war es in früheren Zeiten Sitte, daß der
Bräutigam in Gegenwart zweier Zeugen, noch bevor die Ehe-
formel gesprochen war, der Braut den Ring ansetzte mit den
Worten: „Behalte dies, Du bist mein auserwähltes Weib, gemäß
der Vorschrift von Moses und Israel!“ Bei israelitischen Hei-
rathen ist es Sitte, daß der Ring einen möglichst hohen Werth
hat, welchen der Rabbiner vorher feststellen muß. Auch muß
der Trauring unbedingt Eigenthum des Bräutigams sein, der
ihn weder als Geschenk erhalten, noch geliehen haben darf. Erst
wenn dies alles festgestellt ist, darf der Bräutigam ihn der Braut
an den Finger stecken.

So sehr ein Ring auch seinen Träger erfreuen mag; die
größte Freude empfindet doch die Jungfrau, an deren Finger
der Verlobungsring glänzt. Nun hat das Leben für sie erst den
rechten Inhalt. Daher legt Chamisso einer Braut die schönen
Worte in den Mund:

„Du Ring an meinem Finger,
Wein gelobtes Ringelstein,
Ich drücke Dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein . . .
Du Ring an meinem Finger,
Du hast mich erst belehrt,
Hast meinem Bild erschlossen
Des Lebens unendlichen Werth.“

Die Verlovene.

Novelle von Willibert Sahlmann.

(12. Fortsetzung.)

„Der Squire wollte von diesem Vorschlag nichts wissen, in
seiner leidenschaftlichen Liebe wollte er die Geliebte sofort besitzen,
und blind gegen Henriettens Rathschläge sprach er um ihre Hand
bei dem Kapitän an.“

Er that es in ehrenhafter Weise, ohne jeden Nebengedanken,
die Liebe zu dem lieblichen Mädchen beherrschte ihn ganz, er
überdachte nicht die Folgen, er sah nicht die Hindernisse, er ver-
gah alle Rücksichten, die er seinem Stande, seiner Geburt, seiner
Familie denn doch schließlich schuldig war.

Kapitän Witt hörte den jungen, vornehmen Herrn ruhig
an, die Antwort, die dem Squire wurde, war eine ebenso kalte,
wie vollständig abweisende.

„Herr“, antwortete der Kapitän — „hätte ich nur eine
Ahnung davon gehabt, daß meine Schwester, die ich bisher das
Herzblatt meines Lebens nannte, soweit vergessen konnte, auf
Eure Verführungskünste, Eure glatten Reden zu hören, Ihr
wäret sicher nicht an Bord der „Henriette.“ Laßt mich ganz
ausreden,“ fuhr er fort, dem Squire das Wort abschneidend,
das dieser ergriffen wollte, — „entweder, Herr, laßt Ihr ein
Schwur oder ein ehrsüchtiger Mann. In beiden Fällen werde ich
meine Schwester von heute an zu schützen wissen. Für einen
leichtfertigen Lord ist meine Schwester zu gut, mit meinem Blut
würde ich ihre Schande abwuscheln suchen, und Herr, für einen
eblen Lord, der es noch so ehrlich meint, ist Henriette Witt, meine
Schwester, kein Weib, sie würde nur tief unglücklich werden.
Und nun kein Wort weiter darüber verloren. Ich sehe Euch
bei Dover aus — und Ihr vergeßt Johann Witts Schwester,
das ist mein letztes Wort, — ich spreche mit Euch keine Silbe
weiter über diese Sache.“

Von diesem Augenblick an bestand eine Scheidewand zwischen
der Kapitän-Familie und dem Squire. Der Steuermann mußte
dem Squire seine Kajüte einräumen, der Squire die Kajüte
des Steuermanns beziehen.

Der Kapitän war Herr auf seinem Schiffe, — und der
junge Engländer fügte sich um so mehr in den Willen Witts,
weil diese ersten, sich aufstürmenden Hindernisse nur seiner Liebe
einen Sporn verliehen.

Flüchtig, auf einige Augenblicke, traf er mit der Geliebten
am Abend zusammen. Das junge Mädchen war bleich und ernst,
in ihren schönen Augen blinkten jetzt noch Thränen.

„Ich habe es ja gesagt,“ flüsterte sie dem Squire zu, —
„Alles würde verloren sein, ich kannte den eisernen Willen meines
Bruders; wir müssen uns trennen.“

„Nehmen wir,“ raunte der Squire ihr ins Ohr, — „Nehmen
mit mir und werde mein Weib.“

Das junge Mädchen sah ihn starr in die Augen, dann eilte
sie die Kajütentreppe hinab, sie hörte ihren Bruder nahen.

Tagelang sahen sich die beiden Menschen nicht; der Kapitän
mußte sie wie eine Gefangene bewachen, — der Squire war von
der Geliebten geschieden. Seine Nachlässigkeiten wurden ihm in seiner
Kajüte servirt, der Zutritt zu den Familienräumen des Kapitän
ihm kurz verweigert.

Etwa vierzehn Tage mochten vergangen sein, als der Squire
spät am Abend noch auf dem Deck weilte; er unterhielt sich mit
dem Matrosen, der die Wache hatte, und dieser erzählte ihm, daß
der Kapitän, welcher den Tag über gar nicht zu Gesicht gekommen
war, sich unwohl fühlte und sogar im Bett geblieben sei.

Der Matrose war der einzige nicht deutsche Seemann an
Bord, er war ein Engländer. — Als der Mann nach dem bei
dem völlig schönen Wetter das Steuer führenden Schiffsjungen
gegangen war, lehnte sich der Squire hinter der Rampe auf
eine Bank und blickte auf das Meer hinaus.

Er hatte kaum einige Minuten geessen, als wie ein Geipenit
aufstehend eine weibliche Gestalt vor ihm stand — es war die
Schwester des Kapitän. Der Squire erschraf — erschraf nicht
über das Erscheinen der Geliebten, nein, er erschraf über die
Veränderung, welche mit ihr vorgegangen war, während der Zeit,
daß Beide getrennt von einander gewesen. Aus dem lieblichen,
sanften, lächelnden Mädchen war ein ernstes Weib geworden;
sein Lächeln umschwebte mehr den kleinen Mund, aus ihrem
Auge strahlte kein freudiger Blick goldiger Hoffnung. — Aber

dieser
Schön-
male
u
Ton
griff
nen
fest
h
Mann
„ich
Wohn
mein
Liebes
den
ge
aus
is
Dir.
Augen
— lag
V
junge
so gan
ihren
ung
welch
U
war in
Bordal
trotzen
geführt
T
so, wie
beginnt
F
legend
werfen
außer
den S
E
den F
und di
warf in
E
die Sey
Unwoh
trat.
die H
wieder
Euch a
W
die Kap
richtete
— nun
regung
fragen
D
bringen
war m
entflo
aber er
daß er
den vor
zur Flu
D
brach
Stern
ehe die
Squire
gefegnet
Je
hätte
unglück
war tra
fargen,
D
shire, e
Squire
eintraf,
E
armelig
siehen
legen
D
abgötti
sich her
oder in
geriffen
Ein
her
die herr
staut wo
herein.
Se
wie gefe
halb sic
der Squ
oder Be
Jep
Dy
Gläubig
selbst
kannte,
von No
Un
Henriet
geopfert
Sie
ijhen S
an dem
das Bild
ber kom
aufrecht
eine reid
Dur
shire selb

glender:
Braut-
machte,
und sie
folgte
er Regel
nieder-
damit
und steckte
in Ringe
Schlüsselung
oben er-
Sonne
nen, und
so soll
ch-latho-
berhaupt
er For-
wangel-
wie die
das der
die Ehe-
mit den
den, ge-
gemäß
den Hei-
den Werth
ich muß
ein, der
Erst
er Braut
ag: die
Finger
erst der
schönen
ffen, in
beizigen,
die Hand
bedanken,
anz, er
er ver-
seiner
rubig
so kalte,
ar eine
her das
er, auf
n, Ihr
ganz
meidend,
Ihr ein
erde ich
einen
im Blut
er einen
meine
werden.
euch
dweiser,
Silbe
zwischen
a mußte
Kajütte
nd der
Witts,
r Liebe
liebten
d Ernst,
zu, —
meines
„fliehe
n eilte
n.
Kapitän
ar von
seiner
pitäns
Squire
ch mit
m, daß
ommen
ann an
m bei
jungen
ise auf
eipenst
ar die
nicht
er die
er Zeit,
lichen,
orden;
ihrem
Aber

dieser Ernst, der über sie ausgegossen schien, hob ihre wunderbare Schönheit noch mehr — so schön war sie dem jungen Lord niemals erschienen.

Und wach sonderbarer — man konnte sagen, wach heiliger Ton lag in den leis gesprochenen Worten, als sie seine Hand ergriff und sprach: „Willst Du mir schwören bei den ewigen Sternen dort oben, daß, sobald ich mit Dir den Fuß ans Land gesetzt habe, Du mich zu Deinem ehelichen Weibe machst?“

„Kannst Du zweifeln?“ entgegnete leidenschaftlich der junge Mann und schloß das wunderbare Mädchen in seine Arme, — „ich schwöre es Dir bei den Sternen, bei dem Ewigen, dessen Wohnung wir in jenem Weltenreich dort oben glauben, Du wirst mein Weib, sobald wir an Land sind, der erste Priester soll unsern Liebesbund segnen, soll uns als Mann und Weib verbinden.“

Henriette trat zurück, ihre großen, leuchtenden Augen blickten den geliebten Mann an, es war ein unbeschreiblicher Blick, der aus ihnen sprach, dann sagte sie feierlich:

„Wohl, ich glaube, ich traue Dir ganz, und ich fliehe mit Dir. Sinne auf unsere Flucht, ermögliche sie, ich bin jeden Augenblick bereit, — frage nichts weiter, — ich bin die Deine — laß uns fliehen.“

War denn das Alles ein Traum, — noch einmal hielt der junge Mann die Geliebte in seinen Armen, — das schöne, ernste, so ganz umgewandelte Mädchen erwiderte den Kuß, den er auf ihren süßen Mund drückte, — dann entzog es sich seiner Umarmung und huschte lautlos, wie es gekommen, fort, hinab die Treppe, welche in die Familien-Kajütte führte.

Und wieder vergingen Tage und Wochen, — fliehen, das war in all der Zeit der einzige Gedanke des Squires und kein Vorhaben wurde begünstigt. — Er gewann jenen englischen Matrosen durch Gold, der Plan zur Flucht war fertig, ob er ausgeführt werden konnte, war eine andere Frage.

Der Plan war mehr als tollkühn, — aber er sollte garnicht so, wie er erschienen war, zur Ausführung kommen, — der Zufall begünstigte das Liebespaar bei der Ankunft in Dover.

Zu jener Zeit hatten alle und auch die nur in Dover anlegenden Schiffe sich einer kurzen Festungs-Quarantäne zu unterwerfen, und um diese zu umgehen, beabsichtigte Kapitän Witt außerhalb des Hafens ein Boot auszujagen und mit demselben den Squire in den Hafen bringen zu lassen.

Ein schweres Wetter aber, das losbrach, ließ den Kapitän den Hafen von Dover sogar als willkommenes Asyl aufsuchen und die „Henriette“, glücklich dem furchtbaren Sturm entgangen, warf im sicheren Port von Dover ihre Anker aus. —

Es war am Abend, als das Schiff einlief. — Raun waren die Segel gefallen, als der Kapitän, der längst jenes ihn betreffende Unwohlsein auf See überwunden hatte, in die Kajütte des Squire trat. Er richtete seit jenem Tage, an welchem der Squire um die Hand Henriettes angehalten hatte, — die ersten Worte wieder an ihn.

„Wir sind in Dover, Sir,“ sagte er, „morgen werde ich Euch an Land setzen lassen.“

Weiter sprach er nichts, ruhig wie er gekommen, verließ er die Kajütte.

Wieder hielt der Squire mit dem Erzählen inne, — er richtete seinen Blick auf die Tochter, als wolle er dieselbe fragen: — nun was sagst Du zu meiner Geschichte:

„Eith sag noch — die feinsten Hände in den Schooß gelegt, regungslos da, sie sprach kein Wort, sie hatte keine Zwischenfragen an den Vater zu richten.“

Der Squire begann aufs neue zu sprechen:

„Der nächste Morgen sollte dem Kapitän eine Ueberraschung bringen, welche er nicht erwartete. Der Squire von Avoonshire war mit der Schwester des Kapitän vom Bord der „Henriette“ entflohen. Geacht, gefürchtet hatte der Kapitän dem ähnlichen, aber er glaubte so sichere Vorbeugungsmittel getroffen zu haben, daß er sich völlig sicher wähnte. Er machte die Rechnung ohne den von dem Squire bestohlenen englischen Matrosen, der Weiden zur Flucht verhalf.“

Der junge Lord hielt dem unglücklichen Mädchen Wort, er brach nicht seinen Schwur, den er bei dem ewigen Lichte der Stern geleistet hatte; — er nahm Extrapost nach Spize, und ehe die Sonne am nächsten Tage im Zenith stand, waren der Squire von Avoonshire und Henriette Witt ein von Priesterhand gesegnetes ehelich verbundenes Paar.

Ich nannte soeben Henriette ein unglückliches Mädchen, ich hätte sie richtiger ein unglückliches Weib nennen sollen, denn tief unglücklich wurde sie durch ihren Entführer. Der junge Lord war trotz seiner leidenschaftlichen Liebe, einer Liebe, welche er ein-sargen, aber nie vergessen konnte, ein Heuchler und Schurke.

Das junge Ehepaar reiste auf das rascheste nach Avoonshire, erstaunt blickte die Dienerschaft, blickte der Verwalter den Squire an, als er in Begleitung eines schönen, lieblichen Weibes eintraf, die er als Herrin von Avoonshire, als sein Weib vorstellte.

Herrin von Avoonshire! — unglückliche Benennung, dieser armselige Titel sollte der schönen, edlen, jungen Frau theuer zu stehen kommen, sie sollte ihn mit allem bezahlen, was sie einzu-sehen hatte.

Der Squire liebte — er liebte sein schönes Weib rasend, abgöttisch, er vergaß in seiner glühenden Leidenschaft Alles um sich her. So verging fast ein Jahr, als er plötzlich erwachte, oder vielmehr mit gewaltigem Schlage aus seinem Liebestraum gerissen wurde.

Eines Tages war der Verwalter, auf den der Squire bisher sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, verschwunden, mit ihm die herrschaftliche Kasse, und die Flucht, welche bisher künstlich gestaut war, brach unaufhaltsam über den unerfahrenen Gutsherrn herein.

Seine Mißheirath war, obgleich er mit seiner jungen Frau wie gefangen im Schloß lebte, nicht ganz geheim geblieben, wes-halb sich die aristokratischen Nachbarn fern hielten, überdies hatte der Squire nicht ein einziges Mal nach irgend einer Freundschaft oder Bekanntschaft gestrebt.

Jetzt stand er und fühlte sich ganz allein.

Hypothekengläubiger, Wucherer und alle möglichen sonstigen Gläubiger fielen mit Klagen, Sequestrierungen, Pfändungen und selbst Haftanträgen über ihn her — er sah sich verloren, er er-kannte, daß er ein Bettler war, der den stolzen Namen Squire von Avoonshire trug.

Und nun wurde der erbärmliche Mensch zum Tyrannen an Henriette, zum Tyrannen an dieser Heiligen, die ihm doch alles geopfert hatte.

Sie — und diese Einflüsterungen erhielt er von dem schurk-ischen Sekretär des entflohenen Verwalters — war der Stein, an dem alles scheiterte. Der Verwalter, so mußte der Sekretär das Bild zu malen, hatte zwar längst den unvermeidlichen Sturz, der kommen mußte, vorausgesehen, er hatte aber künstlich alles aufrecht gehalten in der Hoffnung, daß, wenn der Squire zurückkehrte, eine reiche Heirath desselben alles ins alte Geleise bringen würde.

Durch diese seine Kalkulation habe aber der Herr von Avoonshire selbst einen Strich gemacht, er hatte eine Frau mitgebracht,

er war verheiratet und diese Heirath war der eigentlich letzte Schritt zu seinem völligen Ruin.

Entsetzlich! — Der mit der Muttermilch eingepfropfte wahn-sinnige Stolz auf Namen, auf vermeintliche Ehre, der Blick, der sich ihm öffnete, — herabzufliegen von all der geträumten lord-herlichen Macht, Größe und Reichthum, — sich zu begnügen mit dem bescheidensten Loos eines Sterblichen, das machte den Glenden, den charakterlosen Schwächling zum Schurken an seinem edlen, jungen Weibe.

Was er selbst verschuldet hatte, wozu sie keine Ahnung haben konnte, das machte er ihr zum Vorwurf — in seiner rohen Gefühlslosigkeit ging er so weit, der jungen Frau zu sagen, sie allein sei diejenige, an der er jetzt zu Grunde gehe.

So wurde er zum Unmenschen — zum Mörder.“

Der Squire sprach diese letzten Worte dumpf vor sich hin, dann sah man, wie er sich zum Weitererzählen förmlich aufrüstete und er fuhr fort: „Noch wenige Minuten höre mich an, geliebte Eith — nur wenig noch habe ich von jenem Squire von Avoonshire zu erzählen, aber das Wenige enthält zugleich das Furchterlichste der traurigen Geschichte.“

An einem Vormittag war es, an welchem eine Fluth von neuen Unannehmlichkeiten auf den Squire gestürzt waren. Die Folge war, daß er seinen Unmuth an seiner jungen Gattin aus-ließ. Bis dahin hatten sich seine Vorwürfe noch hinter dem Ausdruck allgemeiner Wuthausbrüche versteckt, an diesem Tage trat er offen mit jenen nichtswürdigen, grundlosen Phrasen her-vor, welche sein Weib bis ins Herz hinein verwunden mußten.

Die unglückliche junge Frau sah ihn starr an, es war ein unbeschreiblicher Blick, den sie auf ihn richtete, als er sich immer mehr in Wuth und Aufregung rebend, schreiend und tobend ihr ihre Herkunft, ihre Armuth, ihr ihm Imwegestehen vorge-worfen hatte.

„Ich habe alles deinetwegen verlassen“, sagte sie, und ihre Stimme klang wie das Hauchen einer Sterbenden, „ich bin Dir gefolgt mit dem Vertrauen, den das Weib in den einzig geliebten Mann setzen muß. Ich habe — das fühle ich, Deine Liebe ver-loren — und Du sollst ganz frei sein. Habe nur noch ein wenig Geduld mit mir. — Ich bin Dein Dir ehelich angetrautes Weib und kann mit freier Stirn vor die Welt, vor meinen guten Bruder treten, — noch heute will ich nach Hamburg schreiben, von wo aus Briefe ihm stets nachgeschickt werden.“

Der Squire wollte ihr antworten, er kam nicht dazu, ein Diener öffnete die Thür, der Menich wollte sprechen, aber ein anderer Mann trat, ihm auf dem Fuße folgend, ein, rufend:

„Ich habe Dir ja gesagt, es bedarf einer Anmeldung nicht, der Lord und ich, wir sind alte Bekannte.“

Der deutsche Schiffskapitän Johann Witt, der Bruder Hen-riettes, stand vor dem erschrockenen Squire.

Der Squire befahl dem Diener, sich zu entfernen, — die drei Menschen waren allein.

Ich will kurz sein, ich will nicht die Vorwürfe wiederholen, welche der Kapitän seiner Schwester machte, nicht die Worte erwähnen, welche er an den Mann richtete, der das Lebensglück seiner, des Kapitän's, Schwester, zerstört hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Die „Peking Deutsche Zeitung“, die seit Ende vorigen Jahres von der Feldbruderei im Jungli-Hamen zu Peking hergestellt wurde, ist, wie das „B. L.“ einem Brief aus Peking entnimmt, am 12. Juni zum letzten Mal erschienen. Es ist die Nummer 24, auf welcher das Wort „Schlußnummer“ in großen lateinischen Buchstaben, die wieder aus kleinen chinesi-schen Zeichen zusammengesetzt sind, gedruckt ist. Die Auflage ist noch mit 3500 Exemplaren angegeben. Die Redaktion verab-schiedet sich in der Schlußnummer von ihren Lesern und Mit-arbeitern. Das Erscheinen mußte eingestellt werden wegen der bevorstehenden Heimfahrt der deutschen Kontingente. Die Zeit-ung, die allwöchentlich erschien, wurde auf einer kleinen, ver-alteten Handpresse gedruckt, was natürlich eine mühsame Arbeit war; der Satz — vier Seiten — ließ sich an einem Tage herstellen, die Drucklegung dagegen dauerte gewöhnlich etwa 20 Stunden. Im Ganzen beschäftigte die Feldbruderei sechs Drucker und vier Setzer; an Maschinen waren acht Hand-pressen vorhanden. Die Leute waren, soweit die Zeitung nicht ihre Zeit in Anspruch nahm, vollauf mit Drucksachen für das Oberkommando, die Kommandantur, die Feldlazarethe und für Civilpersonen u. i. w. beschäftigt. Eine Presse war lediglich für Bistintenarten der Offiziere reservirt. Die deutschen Truppen hatten das Material der Feldbruderei in ganz verwaorlostem Zustande von den Russen beim Abzuge der letzteren übernommen.

Das Paradies der Frauen. Aus New-York wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: Junge und auch ältere Damen, die, um mit Johannes Scherr zu sprechen, gerne „zweikam“ dieses irdische Paradies weiterführen möchten, sollten ihre Blicke nach Alaska richten, wo es für Standesämter noch recht viel zu thun giebt. Nach den letzten Ergebnissen der Volkszählung sind dort nämlich von je hundert Einwohnern 72 männlichen und 28 weiblichen Geschlechts, ein Verhältnis, bei welchem es natür-lich nur einzelnen besonders vom Glück Begünstigten möglich ist, eine Lebensgefährtin zu erlangen. Alaska ist das Land der kurz währenden Verlobungen; wer dort das Jawort hat, wartet gewöhnlich keine 24 Stunden mit dem Heirathen, sonst könnte ihm Jemand sein Bräutchen vor der Nase wegknappen. Dort ist auf dem Heirathsmarkt andauernd eine Riesen-Hausse in Personen des zarten Geschlechts, allerdings nur für „sofortige Lieferung“, denn Zukunftsgehäfte werden, eben des großen Ri-sikos halber, gar nicht abgeschlossen. Schlimm ist es nur, daß die Hausfrauen in Alaska keine Dienstmädchen haben. Das heißt, manche haben schon ein Mädchen, aber nur für wenige Tage, dann wird es weggeheirathet, denn die Männer, reich und arm, fragen dort nicht „nach dem Zustande früherer Dienstbar-keit“, wie es in der amerikanischen Verfassung heißt. Alte Jungfern sind in Alaska vollständig unbekannt, da ja auch Da-men, die längst über die erste und zweite Jugend hinaus sind, noch lebhaft begehrt werden. Alaska ist das Paradies der Frauen, denn sie werden dort auf Händen getragen. Eine Frau, die jüngst wegen einer Unbill, die ihr von dem Ehemann an-gehan worden, sich scheiden lassen wollte, hatte dort schon zwei Dugend Heirathsanträge, bevor der Prozeß überhaupt noch zur Verhandlung gelangt war.

Von einer Königsstafel. Die Münchener „Allg. Ztg.“ weiß folgende hübsche Hofgeschichte zu erzählen: Als Wil-helm I. noch nicht Deutscher Kaiser, aber schon König von Preußen war, kam einmal in irgend einer wichtigen Angelegenheit eine ländliche Deputation nach Berlin und wurde von den Majestäten zur Tafel gezogen. Beim Dessert, zu dem es, wie gewöhnlich, wundervolle Dragées und Bonbons gab, bemerkte der Oberceremonienmeister Graf Stillfried-Alcantara, wie einer der ihm gegenüber sitzenden, etwas unbeholfenen Deputirten, dem

die Schale mit Konfett eben gereicht wird, sich einen Augenblick umsieht, ob ihn auch Niemand beobachtet, dann zwei der schönsten Stücke nimmt und dieselben hastig, als habe er ein Unrecht be-gangen, in seiner Tasche verschwinden läßt. „Aha, denkt sich Stillfried, der Mann hat Kinder zu Hause, denen er etwas mit-bringen will, und menschenfreundlich, wie er war, geht er nach aufgehobener Tafel zu dem Manne hin und überbleibt ihm noch zwei Bonbons mit den Worten: „Für Ihre Kinder.“ Die Königin Augusta, die eben mit einem in der Nähe Stehenden spricht, hört nur das Wort Kinder, und froh, ein Gesprächs-thema zu haben, wendet sie sich rasch zu dem Deputirten mit der Frage: „Wie viele haben Sie?“ Dieser, schon tödtlich be-schämt durch die Freundlichkeit des Grafen, deren Zusammenhang er sofort erräth, und nun durch die plötzliche Anrede der Kö-nigin noch ganz niedergeschmettert, bezieht die Frage natürlich nur auf seine, wie er glaubt, unrechtmäßig erworbenen Dra-gées und stottert: „Vier Ew. Majestät, aber nur zwei sind von mir, zwei sind vom Grafen Stillfried!“ Man kann sich das Gesicht der Königin denken, bis es Stillfried gelang, das Mißverständnis aufzuklären, über das er noch lange herz-lich lachte.

Die Gütergemeinschaft in der Ehe. Noch immer herrscht unter dem Publikum Unkenntniß darüber, daß nach dem „Bürgerl. Gesetzbuch“ bei einer Eingehung der Ehe nicht wie früher von selbst Gütergemeinschaft eintritt. Wollen die Eheleute Gütergemeinschaft haben, so haben sie bei dem Amtsgericht einen diesbezüglichen Antrag zu stellen, andernfalls leben sie in Güter-trennung. Dieser Punkt ist bei späteren Erbschaftsregulirungen, bei Kauf und Verkauf, bei plötzlichen Todesfällen so wichtig, daß wiederholt darauf hingewiesen werden muß.

Schusterjungenwäg. Meister: „Das merkt Dir, Junge, man muß immer die Gelegenheit beim Schopfe fassen!“ — Lehrling: „Dann bin ich wohl Ihre Gelegenheit, Meister?“ — Angenehme Enttäuschung. „Ach, wie wird sich die Mutter über meine ersten Nachrichten aus der Fremde freuen! . . . Gottfried — hat sie gewiß hundertmal zu mir ge-sagt — Gottfried, Du wirst Dein Verlobt seinen Meister bekom-men . . . und jetzt habe ich in acht Tagen schon fünf!“ — Replik. „Ich danke Ihnen, mein Herr, daß Sie nicht die Gefahr scheuten, der Lehrentzert meiner Tochter zu sein. — Fremder: „Gefahr? Ich bin ja schon verheirathet.“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 28. Juli bis mit 3. August 1901.

Geburtsfälle: 248) Dem Kaufmann Heinrich Ludwig Felix Baumann hier 1 Z. 249) Dem Büchsenfabrikarbeiter Hermann Emil Kaufmann hier 1 Z. 250) Dem Kaufmann Max Emil Seibel hier 1 Z. 251) Dem Schieferdeckermeister Friedrich Emil Schäblich hier 1 Z. 252) Dem an-f. Büchsenfabrikarbeiter Heinrich Wilhelm Kämmel hier 1 Z. 253) Dem an-f. Büchsenfabrikarbeiter Franz Ludwig Begold in Neuhauze 1 Z. 254) Dem Zimmermann Alwin Köcher hier 1 Z. 255) Dem Eisenstecher Franz Lud-wig Tuschereier in Schönheiderhammer 1 Z. 256) Dem Büchsenfabrik-arbeiter Franz Unger hier 1 Z. 257) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Eduard Dettl hier 1 Z. 258) Dem Büchsenfabrikarbeiter Paul Unger hier 1 Z. Aufgebote: a. dießige: 43) Der Papierfabrikarbeiter Karl Emil Bau-mann hier mit der Näherin Anna Jettl hier. 44) Der Lehrer Albin Oskar Scheibner in Bielau mit der Hfa Martha Lorenz in Schönheiderhammer. 45) Der Eisenstecher Friedrich Eduard Morgner in Schönheiderhammer mit der Büchsenfabrikarbeiterin Eugenie Katharine Wei daselbst.

b. auswärtige: Sacat.

Geburtsleistungen: 41) Der Eisenformer Max Paul Weidlich in Schön-heiderhammer mit der Clara Anna Wei hier. 42) Der Bahnarbeiter Fürchte-gott Georg Bruno Hummig in Gohlis b. Dödsag mit der Wirthschaftsgehilfin Frieda Clara Dietrich hier. 43) Der Büchsenfabrikarbeiter Alfred Emil Döhler hier mit der Büchsenfabrikarbeiterin Olga Kartha Dunger hier.

Sterbefälle: 134) Ledig: S. des Büchsenfabrikarbeiters Richard Wapp-ler hier. 135) Ernst Ewald, S. des Fährereigehilfen Johann Albrecht Baer hier, 3 W. 136) Hans Wiltz, S. des Portiers Ernst Julius Soltesinger hier, 3 W. 137) Max, S. des Büchsenfabrikarbeiters Paul Unger hier 2 Std

Airhennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 7. August 1901, Vorm. 10 Uhr: Wochen-communion. Herr Diakon Wolf.

Chemischer Marktpreise

am 3. August 1901.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis 9 Mt. — Pf. pro 50 Kilo
sächsischer	8 • 25 • 8 • 65
niederl., sächs.	7 • 55 • 7 • 75
preussischer	7 • 55 • 7 • 75
fremder	7 • 40 • 7 • 65
dießiger	7 • 25 • 7 • 40
neuer	7 • 80 • 7 • 80
Drangerte, fremde	— • — • — • —
sächsischer	— • — • — • —
Futtergerste	6 • 50 • 7 • 75
Ofer, sächsischer,	7 • 70 • 8 • —
preussischer,	— • — • — • —
Rohschiefen	9 • 50 • 11 • —
Mehl u. Futtererbsen	8 • 25 • 8 • 75
Dru	3 • 80 • 4 • —
Stroh (Biegelbruch)	3 • 50 • 3 • 60
(Maschinenbruch)	2 • 60 • 3 • —
Ractofeln	3 • — • 3 • 50
Butter	2 • 50 • 2 • 70

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Cronberg, 4. August, 2³⁰ Uhr Nachm. Bulletin aus Schloß Friedrichshof: Das seit Jah-ren langsam fortschreitende äußere Leiden der Kaiserin Friedrich hat sich im Verlauf der letzten Wochen auf die inneren Organe ausgedehnt. Infolge nicht genügender Nahrungsaufnahme nehmen die Kräfte rasch ab. Ihre Majestät ist bei vollem Bewußsein und gegenwärtig ohne Schmerzen. Gej. Reuters, Spielhagen.

— Cronberg, 5. August. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sowie Se. kaiserl. Hoheit der Kronprinz sind gegen 1/6 Uhr früh auf Schloß Friedrichshof eingetroffen.

— Cronberg, 5. August. Das heute früh 6^{1/2} Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Der Schwäche-zustand Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich nimmt stündlich zu. Die Herzkrast ist nur noch gering. Gej. Reuters, Spielhagen.

— Bremen, 4. August. Die zum Studium der Canal-bauten und der Hafenanlagen hier weilenden Mitglieder der französischen Deputirtenkammer besichtigten heute Vormittag unter Führung des Oberbauinspectors de Thierry die Hafenanlagen und fuhrten dann auf dem Dampfer „Tide“ nach Bremerhaven. Während der Fahrt wurde ein vom Senat dar-gebotenes Frühstück eingenommen, bei dem der Präsident des „Norddeutschen Lloyd“, Geo Plate die Mitglieder der Commission im Namen des „Norddeutschen Lloyd“ begrüßte. In Bremer-haven wurden die Anlagen und die Modellversuchstation des „Norddeutschen Lloyd“ besichtigt. Danach folgte die Commission einer Einladung des Ausschusses des „Norddeutschen Lloyd“ zu

einem Male an Bord des Dampfers „Marl.“ Gegen 8 Uhr erfolgte die Rückkehr nach Bremen und um 8^{1/2} Uhr die Weiterreise der Commission nach Hamburg.

— Köln, 4. August. Gelegentlich der Festlichkeiten aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Männer-Gesangsvereins „Polyhymnia“ fand heute Nachmittag ein internationaler Gesangswettbewerb um Geldpreise statt, an welchem sich 7 Vereine beteiligten. Den ersten Preis erhielt „Société d'Orphéon de Trooz-Forêt-Belgien, den zweiten „Sängerhalle“-Mannheim, den dritten „Noormondeche Jong en Muziel-Vereening“-Holland und den vierten „Samsouci“-Dortmund.

— Königsberg i. Pr., 3. August. Der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ wird von einem Privatkorrespondenten aus Petersburg gemeldet: Ich erfahre von authentischer Seite, daß Rußland als Erweiterung auf die deutschen Agrarzölle die Grenze für Preussengänger sperren wird.

— München, 4. August. Aus fast allen Theilen Bayerns, namentlich aus Südbayern, laufen Nachrichten über am Sonnabend eingetretenes Hochwasser ein; da aber seit gestern Abend klares Wetter herrscht, verläuft sich das Wasser rasch; die Gefahr ist vorüber.

— Petersburg, 4. August. Anlässlich der Beteiligung eines deutschen Feuerlöschkommandos des deutschen Schulschiffes „Charlotte“ an den Arbeiten beim Brande auf der Gutsjeff-Insel am 24. Juli hat der General Admiral Großfürst Alexi

dem Staatssekretär des Reichsmarineamts, Viceadmiral von Tirpitz nachstehendes Telegramm zugehen lassen: „Se. Maj. Kaiser Nikolaus bevollmächtigte mich, Ew. Excellenz zu ersuchen, dem Commandeur, den Offizieren und der Mannschaft des Schulschiffes „Charlotte“ für das brave Verhalten der während des Brandes im Petersburger Hafen an Land beorderten Abtheilung seine herzlichste Dankbarkeit auszudrücken.“ — Viceadmiral von Tirpitz erwiderte: „Haben Ew. Kaiserl. Hoheit die Güte, meinen ehrerbietigsten Dank für den Beifall entgegenzunehmen, dessen Se. Maj. der Kaiser von Rußland die Offiziere und die Mannschaft der „Charlotte“ zu würdigen geruhte. Ich habe mich beehrt, hierüber Sr. Majestät dem Kaiser zu berichten. Ich versichere Ew. Kaiserl. Hoheit, daß die gesammte deutsche Marine durch diese allerhöchste Gnade äußerst gerührt war.“

— Petersburg, 4. August. Das Panzerschiff „Imperator Alexander III.“ wurde heute bei heftigem Sturmwind vom Stapel gelassen. Während des Stapellaufs riß der Wind eine auf einem Hebekran besetzte Flagge herab, deren Stab einen Offizier und einen Kadetten so unglücklich traf, daß sie sofort getödtet wurden, während ein Kadett schwer und der Kommandant des Schiffes, zwei Kadetten und ein Zeichner leicht verletzt wurden.

— Tambow, 3. August. In dem Dorfe Nikoloskoje (Bezirk Tambow) verbrannten Nachts 106 Hefe mit allem Eigenthum.

— Paris, 4. August. Santos Dumont machte heute Nachmittag mit seinem Luftschiffe einen neuen Aufstieg, doch mußte er wegen leichter Havarieen wieder landen. Er wird morgen früh 6 Uhr einen weiteren Aufstieg unternehmen.

— Cadix, 4. August. Eine ungeheure Menge fällt die Hafen-Anlagen, um dem abdampfenden deutschen Geschwader Abschiedsgrüße zuzurufen. Kurz vor der Abfahrt begaben sich die Spitzen der Civil- und Militärbehörden wechseberabschiedung an Bord der einzelnen Schiffe. Vor der Abreise übermittelte Contreadmiral Geißler dem Bürgermeister 2000 Frck. zur Vertheilung an die Armen.

— Neapel, 4. August. Nach dem heute Nachmittag 4 Uhr ausgegebenen Bericht über das Befinden Crispis dauern die Abnahme der Kräfte und die Herzschwäche fort, dagegen ist das Bewußtsein fortwährend klar. Die Aerzte sind der Meinung, daß der Kranke vollkommene Ruhe bewahren müsse, da die geringste Erregung die Herzthätigkeit außerordentlich fördern könne.

— Caracas, 4. August. (Meldung der „Agence Havas.“) Eine von der Regierung veröffentlichte Mittheilung besagt, die columbische Invasion sei abgeklungen worden, und die Einbringlinge seien nach dem Kampfe vom 29. Juli über die Grenze zurückgegangen, sie hätten 900 Mann verloren, während auf venezolanischer Seite 300 Mann gefallen seien.

Chemnitzer Bank-Verein, Kassenstelle Eibenstock.

Verzinsung von Baareinlagen bis auf Weiteres } mit 2 1/2% bei täglicher Verfügung, } frei von Spesen.
 „ 3% „ einmonatlicher Kündigung, }
 „ 3 1/2% „ dreimonatlicher „ }

Größere Beträge nach Uebereinkunft. Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Coulaute Bedienung.

Albert Ficker, Bimmerscher, Cementwaaren-Fabrik
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von:
Cementgusskeimrohren von 150—800 mm Weite, D. R. G. M. 134552,
Fensterbohlen
Fenstergerüste
Fensterverdachung
Spitzverdachung
Thürgerüste
Treppengerüste
Ruhbodenplatten, vier-, sechs- u. achteckig, glatt u. gerieft in den verschiedensten Größen und farbigsten Mustern. **Trottoirplatten** incl. Legen zu den billigsten Preisen.
 Ich erlaube mir ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ich nur die besten Marken von **Kunststein-Cement**, sowie durch eigene Steinstampfwerke hergestelltes Material verwende, und kann daher die **weitgehendste Garantie** gewähren.
Kunststein-Cement Teutonia u. Saxonia verkaufe zu Fabrikpreisen.

Reineclauden, Mirabellen, Birnen,
 sowie alle anderen Obstsorten zu Conserve-Zwecken gesucht.
 Offerten unter Angabe der zu liefernden Quantitäten erbittet
Sächsische Conserve-Fabrik Paul Augustin, Leipzig, am Berliner Bahnhof.
Herrn jeden Standes, welche über einen großen Bekanntheitskreis verfügen, finden **lohnende Nebenbeschäftigung** event. **feste Anstellung.**
 Offerten an **Paul Ebert, j. St. Hotel Stadt Leipzig, Eibenstock.**

Muldenhammer.
 Bei günstiger Witterung heute Dienstag, den 6. Aug., Nachm. 6 1/2 Uhr:
Garten-Concert.
 Bei eintretender Dunkelheit **große Illumination**, verbunden mit **brillantem Feuerwerk.** — Für **Biere** und **Speisen** ist bestens gesorgt und ladet ergebenst ein
Emil Neubert.
 Hochgeehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgegend zur gefl. Beachtung, daß ich in meinem
Frisir-Geschäft
 Bergstraße 8, am Neumarkt, einen
Desinfektions-Apparat
 aufgestellt habe und werden **Haarbürsten, Barbürsten, Kämmen** usw. nach jedem Gebrauch einer **antiseptischen** Behandlung unterworfen. Es ist dadurch der **größte Schutz** gegen **Uebertragung von Hautkrankheiten**, wie **Pflechten** u. s. w. geboten.
 Hochachtungsvoll
H. Scholz, W. Deubel's Nachf.

Für den Nüchengebrauch
 empfehle ich die altrenommirten
KNORR'S
Suppeneinlagen.
 Frisch eingetroffen z. B.:
Knorr's Hafermehl beste Kinderernährung
Knorr's Tapioca concassé liefert feine, sehr leicht verdauliche Suppe
Knorr's Kartoffelmehl
Knorr's Panirmehl
Knorr's Suppentafeln nur mit Wasser zuzubereiten
Knorr's Eiermaccaroni bei **Max Steinbach.**

Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, auch noch unsere innigstgeliebte, herzensgute
Hildegard
 nach langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod in sein himmlisches Reich abzurufen.
 Unser Schmerz ist grenzenlos!
Eibenstock, den 4. August 1901.
 Die tiefgebeugten Hinterbliebenen:
Ernestine verw. Rechtsanwält **Müller** und **Töchter.**
 Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Versteigerung.
 Donnerstag, den 8. und Freitag, den 9. August a. c. werde ich im **Rathskeller zu Schönheide** die zur Lenk'schen Konkursmasse gehörenden **Betten, Reubel (darunter 1 Pianino u. 1 Büffet), Hausgeräth, Teppiche, Decken, Säuse, 1 Verkon und andere Bücher, Wäsche, Schantutensilien**, sowie die Vorräthe an **Wein, Likören, Cognac, Limonade, Sauerbrunnen, Cigarren, 1 großes Faß Essig u. A. m.** in vorstehender Reihenfolge versteigern. Bieter ladet freundl. ein
Alban Meichsner, Konkurswtr.
 Bei dem Weggange von Eibenstock nach **Sennersdorf** sagen allen Freunden und Bekannten ein
herzliches Lebewohl!
Minna und William Ziegler.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung**
 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende** verdanken demselben ihre **Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21**, sowie durch jede Buchhandlung.

Von höchster Wichtigkeit für Augenranke!
 Das echte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist **concessionirt** und als **bektestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt u. **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 1 Mark zu haben bei
E. Hannebohn.

Toll-Plüsch-Auszade-Arbeiten u. s. w.
 werden gefertigt bei
Ludwig Gläss.

Älteres **Sticker-Geschäft** sucht per **Michaelis** einen
Lehrling.
 Selbstgeschriebene Offerten unter **E. H.** an die Exp. d. Bl. erbeten.
Für unsere Lieblinge
 ist die beste Kinderseife, da äußerst mild und wohlthunend für jede empfindliche Haut:
Bergmann's Buttermilchseife
 v. Bergmann & Co., Radebeul-Preuden. à St. 30 Pf. bei: **H. Lohmann, Drog.**

Eleganter Halb-Renner
 — vorzügl. engl. Stahl — billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Einen Füllösen,
 gut erhalten, für Kohlen und Coaks giebt billig ab
G. E. Schlegel.

Einige Holzschneider
 finden sofort Beschäftigung bei
Chr. F. Ficker, Bimmerscher.

Wo steht der schönste Fink?
 Die **Niederlage** der ächten **Rennenpennig'schen Hühneraugen-Plasterchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**

Freiw. Turner-Feuerwehr.
 I. Zug.
 Dienstag, d. 6. August, Abends 7 Uhr:
Hebung.
 Das Commando.
 Dienstag, den 6. August e. nach der Hebung: **Versammlung.**
 Der Vorstand.
Prima Stolpmünder Specklundern,
 starke Male, frisches Obst, Weintrauben, Pflaumen, Aprikosen, Pfäumen, Tomaten, Reineclauden, Edelweiß-Birnen und frisches Quart empfiehlt
Aline Günzel, Grünwaarenhdlg.

Lahn's Seifenfabrik Barmon-R.
Waschmit
Luhns
 Wasch-Extract
 Suche zum baldigen Antritt ein **ehrliches, fleißiges Dienstmädchen.**
Frau H. Meissner, Bergstraße.

Maculatur-Papier
 ist vorrätzig bei **E. Hannebohn.**
Regelmäßige Omnibusfahrt zwischen **Grundshübel - Heidhardtsthal - Wolfsgrün (Bahnhof).**
 Abfahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt Grundshübel:
 Früh 6 Uhr 30 Minuten.
 Mittag 11 „ 40 „
 Abends 8 „ 15 „
 Rückfahrt vom Bahnhof Wolfsgrün:
 Früh 7 Uhr 30 Minuten.
 Mittag 12 „ 35 „
 Abends 9 „ 25 „

Oesterreichische Kronen 85.,., Wg.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Norm.	Nachm.	Abd.
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	9,00
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,52	9,45
Adorf	6,09	10,55	4,28	10,25
Wohnitz	6,19	11,06	4,38	10,35
Kue [Ankunft]	6,36	11,21	4,54	10,50
Kue [Abfahrt]	7,14	11,54	5,06	10,59
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,13
Blauensthal	7,38	12,19	5,30	11,21
Wolfsgrün	7,43	12,23	5,35	11,25
Eibenstock	7,56	12,36	5,47	11,33
Schönheiderb.	8,08	12,42	5,55	11,40
Wilschhaus	8,14	12,53	6,06	11,50
Rautentrang	8,20	12,58	6,15	11,55
Jägergrün	8,28	1,06	6,26	12,00
Huldenberg	8,44	1,21	6,49	—
Schönd.	8,58	1,37	7,08	—
Swota	9,12	2,00	7,24	—
Kartneufkirchen	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Norm.	Nachm.	Abd.
Adorf	4,33	9,15	1,22	8,43
Kartneufkirchen	4,45	9,31	1,36	8,57
Swota	5,22	9,16	2,10	7,36
Schönd.	5,41	9,37	2,35	7,55
Huldenberg	6,03	9,55	3,02	8,07
Jägergrün	6,21	10,11	3,20	8,21
Rautentrang	6,38	10,17	3,27	8,27
Wilschhaus	6,37	10,25	3,34	8,33
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauensthal	7,21	10,57	4,13	9,08
Bodau	7,32	11,06	4,23	9,16
Kue [Ankunft]	7,43	11,18	4,39	9,29
Kue [Abfahrt]	8,21	11,28	5,00	9,52
Wohnitz	8,41	11,47	5,21	10,14
Adorf	8,56	12,02	5,37	10,30
Burghardtsdorf	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,16	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	ab Schönheiderb.
8,13	9,28
8,35	9,36
8,46	9,46
8,52	9,52
9,05	10,09
9,13	10,16

Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	8 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
7 „ 15 „	„ Adorf.
10 „ 10 „	„ Chemnitz.
12 „ — „	„ Adorf.
3 „ 20 „	„ Chemnitz.
5 „ 15 „	„ Adorf.
8 „ 10 „	„ Chemnitz.
11 „ — „	„ Jägergrün.

Hierzu eine humoristische Beilage.

Die heute
 liegt, doch
 Er wird
 en.
 fällt die
 en Ge-
 Abfahrt
 en zwecks
 der Abreise
 000 Frsch.
 achmittag
 Er ist
 fort, da-
 erzte sind
 ren müsse,
 ordentlich
 (Davas. *)
 esagt, die
 die Ein-
 ie Grenze
 auf veme-

ck.

1/2 Uhr:
 t.
 den mit
 t bestens
 ort.
 zur gefl.

rat
 me usw.
 rvorjten.
 n Haut-

Nachf.
 Fig.

isenbahn.
 Dorf.

Adm.	Kbb.
,03	9,00
,52	9,45
,28	10,25
,38	10,35
,54	10,50
,06	10,59
,21	11,13
,90	11,21
,35	11,25
,47	11,33
,55	11,40
,06	11,50
,15	11,55
,26	12,00
,49	—
,08	—
,24	—
,40	—
,46	—

Adm.	Kbb.
,22	6,43
,36	6,57
,10	7,36
,35	7,55
,02	8,07
,20	8,21
,27	8,27
,34	8,33
,47	8,45
,57	8,54
,07	9,03
,13	9,08
,23	9,18
,39	9,29
,00	9,52
,21	10,14
,37	10,30
,18	11,01
,02	11,40

Adm.	Kbb.
,28	9,28
,04	9,36
,31	9,46
,52	9,52
	10,00
	10,16

von Aus
 verkehrende
 :
 beiberg, 9,28
 tod 9,36
 grün 9,46
 tthal 9,52
 10,00
 10,16
 .
 stanfiall:
 niq.
 niq.
 niq.
 niq.
 niq.
 grün.

Extra-Blatt zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock.

Dienstag, den 6. August 1901, Vormittags 7¹/₈ Uhr.

Kaiserin Friedrich ✠.

Im Laufe des gestrigen Abends gingen uns folgende Telegramme zu:

Cronberg, 5. August, Nachmittags 4 Uhr. Das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich ist unverändert. Das Kaiserpaar verweilt im Krankenzimmer.

Cronberg, 5. August, Abends 7 Uhr. Kaiserin Friedrich ist Nachmittags 6¹/₄ Uhr verschieden.

Druck und Verlag von G. Fenneberg in Eibenstock.